

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 17

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

RISATE DI GIOIA (Tränen der Freude)

Produktion: Italien
Regie: Mario Monicelli
Besetzung: Anna Magnani, Ben Gazzarro, Totò
Verleih: MGM-Films

ms. Tränen der Freude, ja man kann sie weinen über einem so hübschen, so fröhlichen Film, wie ihn Mario Monicelli ("La grande guerra", "Padri e figli", "I soliti ignoti") hier wieder geschaffen hat. Es ist ein Film, der wiederum einer Erzählung von Alberto Moravia, aus dessen "Raconti romani", folgt. Helden sind drei Gauner, eine aufgedonnerte Filmkomparsin, von der Magnani mit altem Temperament und volkshaftem Elan gespielt, ein alter Schmierenkommödiant Begleiter der Komparsin, dem Totò, der Komiker, scharfes Profil gibt, und ein kalter Gentleman-Gauner, von Ben Gazzarro gemimt, der sich von den beiden andern armen Kreaturen gedeckt, an die Reichen herannähert. Die Reichen tummeln sich in einer Silvesternacht in den fashionablen Lokalen, Schauplatz aber sind auch die Strassen von Rom, die nächtlichen Strassen, die Kirchen und die Untergrundbahn, der Tiber und ein Filmatelier - in einem Nacheinander von Episoden, die so geistreich, so vital, so hinreissend lustig sind, dass man darüber oft fast die sozialkritische Seite dieses Films vergisst, die Satire auf den gesellschaftlichen Morast unserer zeitgenössischen Leichtlebigkeit.



Anna Magnani, eigenwillig, schwer zu führen, aber eine grosse Künstlerin, in "Tränen der Freude".

LA MAIN CHAUDE

Produktion: Frankreich
Regie: Gérard Oury
Besetzung: Alfred Adam, Paulette Goddard, Macha Méril
Verleih: Impérial-Films

ZS. Des Schauspielers Ourys erster Film ist wohl von der Flut der "Neuen Welle" ans Tageslicht befördert worden; normalerweise hätte er kaum je die Leinwand erreicht. "La main chaude" ist der Name eines französischen Kinderspiels, wo sich die Kinder abwechselnd die Hand geben und im Reigen drehen. So erleben wir denn auch einen Reigen von Erwachsenen und Halbstarken, die sich ebenfalls die Hand reichen. Aber sie reichen darin einen Geldbetrag weiter, der zuerst erschwindelt wurde, und mit dem weiterhin gelogen und betrogen wird.

Das hätte eine hübsche Geschichte über die Verderbnis geben können, welche vom Geld auf die Menschen ausgeht, von der giftigen Funktion, die es (neben andern, bessern) auch besitzt. Doch davon ist leider nichts zu spüren. Oury wollte seinen Film um jeden Preis zu einem Kassenerfolg gestalten und packte deshalb an billigen Publikumskonzessionen hinein, was hineinging. Da wird von Liebe gespro-

chen, wobei eines das andere betrügt und anlügt und dabei mit erotischen Billigkeiten nicht kargt, sodass ein reichlich zynischer Ton mitklingt. Eine grosse Meinung scheint Oury von seinen Mitmenschen nicht zu haben; dass es auf der Welt auch noch Anständigkeit und Charakter gibt, scheint ihm unbekannt zu sein. Ein wertloser Film.

WER ZUERST SCHIESST, HAT MEHR VOM LEBEN (Ca va être ta fête)

Produktion: Frankreich
Regie: Pierre Montazel
Besetzung: Eddie Constantine, Barbara Laage, Stephan Schnabel, Claude Cerval
Verleih: Comptoir Cinématographique

ZS. Eddie Constantine muss in diesem Film einen Mann schnappen, der nicht existiert, denn am Schluss stellt sich heraus, dass er selber gemeint ist. Bis es aber soweit ist, läuft das ganze unwahrscheinliche Hexen-Feuerwerk eines echten Constantine-Films in einem rasanten Schnitt ab, garniert mit schönen Aufnahmen von Lissabon, soliden Prügel-Festen, haarscharf danebengehenden Mordanschlägen, tollen Verfolgungsjagden, sodass Münchhausen gegen Eddie als elender Stümper erscheint. Er kann sich hier wieder einmal als Ideal eines Draufgängers und smarten Schlaumeiers zeigen, was ihm eine eigene, andächtige Zuschauerschaft eingetragen hat. Was tut es da, dass der Schluss reichlich schwach erscheint, Hauptsache ist "Betrieb" bis dahin. Sympathisch ist die Betonung des Bildhaften und die Zurückdrängung des Wortes in diesem sonst anspruchslosen Film; mancher höhere Ziele visierende könnte davon lernen.

DAS FORT DER MUTIGEN FRAUEN (The guns of Fort Petticoat)

Produktion: USA
Regie: George Marshall
Besetzung: Audie Murphy, Kathryn Grant, Hope Emerson
Verleih: Vita-Films

ZS. Wildwester, jedoch diesmal mit Frauen in Hauptrollen, wenn auch ein Mann sie führt. Sie müssen sich in einer abgelegenen Ranch gegen wütende Indianer auf dem Kriegspfad zur Wehr setzen, nachdem sie von ihrem Anführer im Schnellverfahren zu mutigen Soldatinnen (im letzten Krieg nannte man sie auch Flintenweiber) erzogen worden sind. Selbstverständlich wird das einzig vorhandene männliche Wesen auch gehörig umworben und muss sich auch hier als unnachgiebiger, harter Held erweisen, um die eiserne Wehr seiner Unteroffizierinnen nicht zu gefährden. Disziplin muss sein; alles zu seiner Zeit.

Allerdings bekommt die ganze Sache dabei einen leicht komischen Anstrich. Niemand kann diesen Wild-Wester der Unterröcke so ernst nehmen, wie er sich selbst nimmt. Da hilft auch die bemerkenswerte Routine, mit der der Film gestaltet ist, nicht viel. Es bleibt bei einer harmlosen Unterhaltung, die mit ihrem Zug zu martialischem Ernst nicht frei von unfreiwilliger Heiterkeit ist.

WIR WOLLEN NIEMALS AUSEINANDERGEHEN

Produktion: Deutschland
Regie: Dr. H. Reindl
Besetzung: Vivi Bach, Adrian Hoven, Nadya Regin, Gerhard Hartig
Verleih: Emelka-Films

ZS. Ein wenig sorgfältig hergestellter Schlagerfilm. Eine arme Ziegenhirtin und ihr Molenwärter Tonio "wollen niemals auseinandergehen". Während seiner Abwesenheit im Militärdienst singt sie für die politische Wahl des Sindaco Liedchen, deren Melodie sie einem berühmten Komponisten, den sie kennen gelernt hat, stahl. Ihre Stimme verursacht allgemeine Begeisterung, sie wird grosser Revuestar in Rom, um dann schliesslich doch wieder ihren Tonio zu finden und auf alles zu verzichten.

Wir haben nichts gegen Schlagerfilme, doch sollte das Gerüst

doch etwas weniger primitiv sein. Man spürt, dass den Darstellern (mit Ausnahme vielleicht der Titelrolle) so ziemlich alles egal war, hatten sie doch nur als Vorwand für Schlager zu dienen. Man kann den Film nicht einmal als einfache Unterhaltung empfehlen, sofern vom Schlagerfilm etwas mehr als nur Musik verlangt wird. Wer nur diese will, mag hingehen, soll aber dabei die Augen schliessen. Was man sieht, ärgert bloss.

HIER SCHLIEF SUZANNE (Suzan slept here)

Produktion: USA.
Regie: C. Tschlin
Besetzung: Debbie Reynold, D. Powell
Verleih: Park-Films

MISTER SUZUKI

Produktion: Frankreich
Regie: Robert Vernay
Besetzung: Ivan Desnay, Jean Thielment,
Claude Farrell
Verleih: Glickmann-Films

ZS. Film aus der politischen Unterwelt. Die französische Spionageabwehr bedient sich der Hilfe eines immer lächelnden Japaners, der alle Eigenschaften eines höllischen Super-Detektivs besitzt. Es geht um die Jagd nach Staats-Dokumenten, die dem Osten überliefert werden sollen. Da jedoch die verfolgten Spione ebenfalls raffinierte und abgefeimte Kerle sind, ist die Zeitdauer für einen üblichen Kriminalfilm gesichert. Man gibt noch einige verführerische Frauenzimmer bei und kann nun nach Herzenslust die wildesten Dinge konstruieren. Revolver knallen, Bremsen quitschen, selbstverständlich mit der üblichen Verfolgungsjagd als Gipfelpunkt.

Man sieht, es handelt sich um einen Klischee-Film nach alten Rezepten, die aber anscheinend noch immer nicht ihre Anziehungskraft verloren haben. Uebertreibung, Unwahrscheinlichkeit, Verstiegtheit bis zum hahnebüchenen Unsinn, sind keine Heilmittel dagegen, es wird alles geschluckt. Hauptsache ist, dass die Spannung nicht abreißt, dass immer etwas läuft, dass auch Lieschen Müller noch nachkommt. Das ist hier der Fall und die Gestaltung ist nicht schlecht. Wie viele seinesgleichen ein Film für Leute, die nicht wissen, wie sie die Zeit totschiessen wollen.

ZS. Mark, reichlich eingebildeter Schriftsteller und siegessicherer Junggeselle, erhält von zwei Polizisten am Weihnachtsabend gratis und franco ein junges Mädchen aus dem Gefängnis zugestellt. Die Minderjährige soll ein "Studienobjekt" für ein neues Drehbuch abgeben, hat er sich doch kürzlich bei seinen Polizisten-Freunden über mangelnden Stoff für diesen Zweck beklagt. Und nebenbei möchten die Polizisten verhindern, dass das Mädchen wegen Vagabundierens die Christnacht im Kittchen zubringen muss. Sie erweist sich jedoch durch all das keineswegs eingeschüchtert und bereitet dem armen Mark, der das Fest mit seiner versnobten Braut feiern wollte, nicht nur mit ihrem unschlagbaren Mundwerk, sondern auch mit ihrem selbständigen Tun ziemlich komplizierte Weihnachten. Selbstverständlich versucht er sie auf elegante Weise loszuwerden, ohne sie andererseits wieder ins Gefängnis zurückzustossen, selbst auf dem Weg über eine Scheinehe, doch muss er schliesslich merken, dass ihn diesmal die echte Liebe zu der kleinen, blonden Hexe erwischt hat, die unter der Verkrustung ein treues, liebefähiges Herz an den Tag legt. So wird denn rechtzeitig alles richtig eingerenkt, und nur der weibliche Snob von einer Braut vor die Türe gesetzt.

Eine nette und harmlose Unterhaltung, wenn auch der Anfang etwas mühsam anläuft und die Heiterkeit sich mehr gegen den Schluss hin einstellt. Hollywood macht sich darin etwas über sich selbst lustig, was immer seinen Reiz besitzt. Der Film, schon älteren Datums und eine noch mädchenhaft junge Debbie Reynolds zeigend, verdient es, der Vergessenheit entrissen zu werden.

BEI PICHLER STIMMT DIE KASSE NICHT

Produktion: Deutschland
Regie: H. Quest
Besetzung: Theo Lingen, Georg Thomalla, Karin Dor
Verleih: Neue Interna Film

ZS. Fortsetzung der üblichen deutschen "Filmlustspiele", die ausserhalb des deutschen Sprachgebietes höchstens Achselzucken erzeugen. Hier hat man einen steinalten Stoff wieder hervorgezogen: die braven Leute, die durch die Tücke des Schicksals fremdes Geld vertun, schuld beladen mit Strafe rechnen, um überraschenderweise zu entdecken, dass sie gar nicht als Schuldige in Frage kommen, weil ein viel grösserer Schwindler vorhanden ist. Dazu wird noch das Hamburger Nachtleben von St. Pauli gegen engen Provinzgeist ausgespielt, und der Film ist fertig. Man kann so den pedantischen, spiessigen Oberbuchhalter mit Stellvertreter seinem Direktor nachjagen lassen, der statt ein Geld-ein Frühstückspaket mitgenommen hat, kann sie sich in St. Pauli verirren und all das Geld verlieren lassen, es macht nichts. Denn reuevoll zurückgekehrt, zeigt sich, dass der Direktor ein Betrüger war und durchgebrannt ist, sodass der Oberbuchhalter erst noch statt der Bestrafung dessen Stelle bekommt.

Alfred Polgar hat einmal so etwas geschrieben, aber in seiner unnachahmlichen Weise als Persiflage auf das deutsche Spiessbürgertum. Hier jedoch nimmt man die Sache ernst, es läuft im Grunde auf eine Sympathieerklärung auf dieses hinaus, das auf der ganzen Linie obsiegt, zwar moralisch ziemlich angeknackst. Keine Spur einer heiteren Selbstironie. Aus dem Stoff könnte sich doch heute eine saftige Satire auf die Beschränktheit einer gewissen bornierten, formalistischen Engherzigkeit machen lassen, die an so manchen katastrophalen Entwicklungen mitschuldig war, doch ist alles nur bei einer primitiven Pseudo-Lustigkeit geblieben, die einem nach allem, was vorging, Alpträumen verursachen kann.

LE BEL AGE (Man kann's ja mal versuchen)

Produktion: Frankreich
Regie: Pierre Kast
Besetzung: Jean-Claude Brialy, Françoise Brion
Verleih: Idéal-Films

ms. Das ist ein entzückender, leichtbeschwingter Film, in dem die Form spirituellen Wert hat und demnach alles ist, während auf die Aussage wenig Gewicht gelegt wird. Pierre Kast, bisher Schöpfer von Dokumentarfilmen, auch er ursprünglich Filmkritiker, hat ihn geschaffen und als Vorlage diente dem Künstler eine Erzählung des Italieners Alberto Moravia. Es ist die süsse Geschichte junger Menschen, von Söhnen und Töchtern, die durch den Wald flanieren, auf der Jagd begriffen, und sich dem lebensphilosophischen, leicht versnobten Gespräch hingeben. Es ist ein Film, in dem die Seelen sich entblößen,



Ein innerlicher Film von spiritueller Form ist "Le bel âge", beinahe aus einer andern Zeit, trotzdem er von jungen Menschen handelt.

sich entfalten, ihre innersten Winkel aufstöbern. Es ist ein Film, in dem die Seelen sich irren und finden, wo die Liebe wächst und zu ihrem Recht, die Liebenden als die richtigen Partner nach allerlei Pein und Wirrnis endlich auch zueinander finden. In Paris, an der Côte d'Azur und in den verschneiten Bergen spielt der Reigen, ein Ringelreihen der Liebe, sich ab, bis zuguterletzt die Frau den Mann ans Herz schliesst, bis der Liebeskranke wieder zu sich selber findet, der Enttäuschte seine Enttäuschung als eine Reife betrachtet.

Gewiss, ein starker Film ist das nicht. weltanschauliche Probleme werden nicht behandelt, als Wahrheitssucher erscheint Pierre Kast nicht, aber ein Symptom ist er gleichwohl, das Symptom dafür, dass es in unserer harten Zeit mit ihrem heftigen Appell an die Existenz und die Wahrhaftigkeit doch immer noch Menschen gibt, beneidenswerte Menschen wohl, die ganz in ihrer Innerlichkeit hausen, in einer Welt der Innerlichkeit, die weit weggerückt ist von unserm Alltag und seiner Not, die gleichsam in der "guten alten Zeit", im "ancien régime" beheimatet ist, in einer Ferne von Traum und Schönheit. Das macht, so wenig Substanz in dem Film sonst sein mag, glücklich, so träumen zu können, zu dürfen.

SOS PACIFIC

Produktion: England
Regie: Guy Green
Besetzung: Eddie Constantine, Pier Angeli,
Eva Bartok, Richard Attenborough
Verleih: Monopol-Films

ZS. Die Constantine-Filme scheinen sich steigender Beliebtheit zu erfreuen, sodass selbst ältere wieder hervorgezogen werden. Mit diesem hier soll wohl bewiesen werden, dass Eddie nicht nur ein zynischer Dreinschläger und harter Draufgänger, sondern im Grund ein braver Mann mit einem beinahe goldenen Herzen darstellt. Das gelingt nicht ganz, die sentimentale Ader wirkt im Gegenteil befremdlich bei ihm und lässt ihn gewöhnlicher, uninteressanter erscheinen. Schuld daran sind allerdings auch die unwahrscheinlichen Dinge, die sich eine entgleiste Drehbuch-Phantasie ausgedacht hat, wie zB. der lebensmüde Flugkapitän, der sich selber den Haien vorwirft, damit Eddie schwimmend seine Mission erfüllen kann. Diese Uebersteigerung der Spannung bewirken dann ein plötzliches Umschlagen der Stimmung: sie wirken komisch und werden belacht. Niemand kann solche Dinge ernst nehmen.

Interessant ist dabei nur, dass diese Filme so gut rentieren, dass man sich gute und teure Schauspieler dafür leisten kann, wie die Pier Angeli und andere. Es wäre interessant, einmal zu untersuchen, wie sich die grosse Eddie Constantine-Gemeinde zusammensetzt und welche Motive für die Bevorzugung dieser Filme massgebend sind. Dass nur die Reklame daran schuld sei, vermögen wir nicht zu glauben. Es gibt Stars, für welche die Reklametrommel viel lauter geschlagen wird, ohne dass sich eine ähnliche Wirkung einstellt.

DIE INSEL DER AMAZONEN

Produktion: Deutschland, Wolfgang Hartwig
Regie: Otto Meyer
Besetzung: Adrian Hoven, Ann Smyrner, Jan Hendriks
Verleih: Victor-Films

ZS. Wieder einmal tritt eine einsame Insel als Schauplatz auf, wo die wild gewordene Phantasie eines geldgierigen Produzenten dem Publikum servieren zu können glaubt, was er will: Brutalität und Sex. Sieben junge Damen haben sich für ihre Maturareise eine Insel ausgesucht, auf der ein hübscher, junger Mann wohnen soll. Doch der ist von bösen Gangstern vertrieben worden, weil er mit seinem ermordeten Vater einen Schatz entdeckte. So gerät denn mehr als die Hälfte der Mädchen in die Gewalt der Verbrecher. Selbstverständlich werden sie kurz vor dem Schlimmsten von dem zurückkehrenden jungen Mann und dessen Freundin befreit.

Es ist zwar dummer Unsinn, aber doch primitiv berechnend. Eintypischer Film jener Sorte, die dem deutschen Film seinen schlechten Ruf eingetragen hat. Auch in andern Ländern wird genügend Schlechtes produziert, doch ist immer noch ein Funke von Geist oder von Selbstironie und vor allem von Haltung vorhanden. Das fehlt hier vollständig, es ist unverhüllte übelste Spekulation.

ROMANOFF UND JULIA

Produktion: USA.
Regie: Peter Ustinov
Besetzung: Peter Ustinov, Sandra Dee, John Gavin
Verleih: Universal-Films

ms. Peter Ustinov - Schriftsteller, Schauspieler, Filmregisseur und "enfant terrible" Englands, - hat mit "Romanoff und Julia" (einem eigenen Theaterstück folgend) seinen ersten Film geschaffen. Der Anfang ist köstlich, geistvoll und von fröhlicher Frechheit: eine Fuge von "Yes" und "No", wie sie in einer Sitzung der Vereinten Nationen in New York zu vernehmen ist, wenn abgestimmt wird. Da sitzt die Parodie und man kann schmunzeln, wenn nicht gar lachen.

Nachher wird man des Lachens allmählich müde. Denn die Einfälle, deren Ustinov als Autor einige hat, bleiben allein und begegnen selten wieder Einfällen, die Ustinov auch als Filmgestalter haben müssten. Die Lustigkeit wird schmalbrüstig. Und die Parodie auf die hohe Politik, auf den West-Ost-Konflikt, auf die Gegnerschaft zwischen Amerika und Russland wird gefährlich - darum weil die Gegensätze, die uns alle zu schaffen machen und die unser aller Schicksal sind, verharmlost werden. Eine Parodie, welche den Gegensätzen die Strenge nimmt, widerspricht ihrem eigenen Geist. Ustinov hätte einen bösen Film machen müssen.

Er hat bloss einen spassigen gemacht. Dabei ist die Geschichte von fast zündender Art. Der Präsident eines imaginären Staates, eines Zwergstaates, will sich in die Händel der Grossen nicht hineinziehen lassen. Er fürchtet so sehr die brüderliche Hilfe der Amerikaner wie die der Russen. So bringt er, um selbst nicht in Verlegenheit zu geraten, seinerseits die beiden rivalisierenden Mächte in Verlegenheit, indem er die Tochter des amerikanischen Botschafters mit dem Sohn des russischen Botschafters kuppelt. Ein Gelächter soll das Ende sein - ein Gelächter darüber, dass ein kluger Kopf den Mächtigen, die alles retten und regeln wollen, die Nase gedreht hat. Das hat Witz und satirische Allüre, wie gesagt, aber weder gelingt es Peter Ustinov dem Zuschauer die Gefährlichkeit des bestehenden Weltkonfliktes dauernd in Erinnerung zu halten noch ist er als Schauspieler gut genug, um so lange zu interessieren, als es der Regisseur Ustinov für nötig erachtet.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten schweizerischen Filmwochenschauen

Die Programme fallen infolge der Ferien aus.



Peter Ustinow in seinem Film "Romanoff und Julia", der witzig beginnt, aber schwankmässig endet und etwas deplaciert wirkt, jedoch über dem Durchschnitt steht.